

als die in ihrer Rückständigkeit verharrende Junkerschaft. Die Minderheit der Freihändler im Parlamente nahm zu. 1841 kam Robert Peckl, ein Führer der Tories, ein Großgrundbesitzer, und mit ihm ein Toryministerium aus Ruher. Über dieser konservativen Ministerpräsident war es, der unter dem Druck von außen eine Zollreform durchführte. 1842 wurde eine Vorlage, die die Einfuhr von Fleisch und Vieh nach England zuließ und die Getreidezölle ermäßigte, vom Parlament genehmigt. Die Liga verdoppelte ihre Anstrengungen. Seit 1842 wurde 1 Million Mark jährlich für die Propaganda veranschlagt.

Im Jahre 1845 wurde der Antrag Willers auf Aufhebung der Zölle mit 224 gegen 188 Stimmen abgelehnt. Dazu der industrielle Aufschwung seit 1842! 1846 schlug die Peelsche Regierung selbst die Aufhebung der Kornzölle vor. Die entscheidende Abstimmung ergab im Unterhause 337 Stimmen für, 240 Stimmen gegen die Abschaffung der Getreidezölle, und der Entwurf wurde am 26. Juni 1846 Gesetz.

Politische Uebersicht.

Einer der fleißigsten Festredner unter den deutschen Fürsten ist der Großherzog von Baden. Er hat bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Hohenheim am 21. Juni wieder eine Ansprache gehalten, worin er den Kampf gegen den „Umsturz“ empfahl. Er sagte:

„Was sollen die Folgen der Feier sein? Das ist es, was uns fortgesetzt beschäftigt. Wir wollen geloben, das festzuhalten, was gegründet ist; nicht gegen die Feinde außerhalb, sondern gegen diejenigen im Innern des deutschen Reiches wollen wir ankämpfen. Wir wollen fest zusammenhalten; mögen Angriffe kommen, woher sie wollen, und von Leuten ausgehen, welche es auch sein mögen, es gilt fest zusammen zu halten, um die Achtung aufricht zu halten; denn sie ist ein Segen der Nation; das Gegenteil ist Unglück und Vernichtung. Gott behüte uns vor Mangel an Hingebung zur Krone und zum Reich, vor Mangel an Liebe, die alles überragen muß. Nur durch Liebe können wir uns kleinlicher Dinge entschlagen.“

Die Sozialdemokratie, die für Freiheit und Recht kämpft, diskreditiert Deutschland wahrlich nicht in der öffentlichen Meinung. Das thun die Geist, Weisheit, Kirchhoff, Hammerstein, Wirbach und Genossen.

Der Großherzog von Baden, der als Prinz das „tolle Jahr“ mitdurchlebt und mitempfunden hat — die berühmte Scene in der Karlsruher Kasino ist ja allbekannt — findet bei seinen Reden gegen die Sozialdemokratie stets sehr lebhaftes Interesse. So lebhaft, daß er den Kreuzzug gegen den „inneren Feind“ dem Widerstande gegen „die Feinde außerhalb“ voranstellt, ja sie überhaupt ganz außer Betracht läßt.

Die „Feinde außerhalb“, diese geschichtliche Erinnerung sei verzeichnet, sind übrigens einmal die Freunde des bödischen Fürstenthums gewesen; die Jähringer verdanken Napoleon I., dessen treue Gefolgsleute sie als Rheinbundsgenossen waren, einen nicht unerquicklichen Zuwachs an Land, Macht und Rang. Der Kreisgau, die Saar und Ortenau, Neckgau, Oberrhein sind Juwelen in dem Diadem Badens, und den Titel Großherzog erhielt Karlgraf Karl Friedrich, als er am 12. Juli 1806 dem Rheinbunde beitrug. Sein Land wuchs damals um 5600 Geviertkilometer und 380000 Seelen.

Derweil ist viel Wasser den Rheinstrom herabgeflossen, nach 1848/49 kam 1866, das Jahr, in dem Baden an Oesterreichs Seite „focht“, und dann 1870/71.

Wenn aber der Großherzog von Baden die Liebe preist, so fragen wir: Ist das Sozialistengesetz mit seinen Ausweisungen und Verböten, ist die Umsturzvorlage, ist die Zoll- und Steuererhebung, die Unterdrückung des Koalitionsrechtes, ist der Militarismus mit seinen Duellen und Soldatenmißhandlungen ein Liebeswerk?

Heute tönt der Mahnruf: Patrioten aller Länder vereinigt euch zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie!

Wir können es aushalten. Es wird fortgeschossen. Auf dem Artillerieschießplatz in Fiterbohl hat am 21. Juni ein Duell zwischen dem Lieutenant Vöhring vom schlesischen Fußartillerie-Regiment Nr. 6 und Lieutenant Buch vom schleswig-holsteinischen Fußartillerie-Regiment Nr. 9 stattgefunden. Beim dritten Kugelwechsel erhielt Vöhring einen Schuß in den Unterleib. Er verstarb im Garnisonlazarett in Kempelhof. Der Grund zu dem Duell soll in einem Wortwechsel bei Tisch zu suchen sein.

So freveln die berufenen Hüter der Ordnung gegen die Gesetze, dazu gestungen durch Ehrenratsbeschlüsse des Offiziercorps, denen sie sich beugen müssen bei Strafe der Ausstoßung.

Der Reichstag resolvirt einstimmig gegen das Duellwesen, die Regierung giebt gewundene Erklärungen ab, und die standhaften Zustände ändern sich nicht. Eine Zweikampfschule grassirt, und an zahlreichen Opfern fehlt es nicht. Nicht sentimentale Wehleidigkeit über die Thoren, die dem verlogenen aller Ehrbegriffe zu Liebe ihr Leben in die Schanze schlagen, bewegt uns; mögen sie die Verantwortlichkeit für dieses Morden und Sichmordenlassen tragen. Das schlichte Rechtsbewußtsein aber empört sich über die schreiende Ungleichheit, die den nach den Vorschriften des „Komments“ verübten Totschlag außerhalb des gemeinen Rechts stellt und mit „Strafen“ ahndet, die keine Strafen sind, ganz zu geschweigen der hier beständig lächelnden Gnadenfülle.

Freilich, die konservativen Gesetzgeber, die in den deutschen Reichstag die feinen Sitten und die liebliche Ausdrucksweise des Arizona Riders eingeführt haben, die Herren v. Stumm und v. Kardorff, der Graf Wirbach leuchten ihren Standesgenossen außerhalb der Volksvertretung mit glänzendem Beispiele voran. Die Fälle Kardorff-Barth und Wirbach-Barth sind klassisch. Der tapfere Graf Wirbach rühmt sich in einer Reichstagsrede gar, daß er eine geschwindige That, die Herausforderung zum Zweikampfe (§ 201 des Strafgesetzbuches) soeben vollbracht habe, und daß Herr v. Kardorff, der andere erleuchtete Gesetzgeber, Kartellträger (§ 203 des Strafgesetzbuches) gewesen sei. Wenn junge Bientenants in diese Fußstapfen treten und sich über den Haufen schiefen, weil sie „bei Tisch“, d. h. doch wohl erregt von den Geistern des Alkohols, über irgend einen Beitel, über Würfel, Wänle, Weiber sich gestritten, so versteht sich das am Rande.

Die Sozialdemokratie aber bleibt doch die Partei, die den Umsturz der Gesetze gewerksmäßig betreibt. Darüber ist doch kein Zweifel!

Deutsches Reich.

Zug um Zug.

Dem Großindustriellen und Nationalökonom in Nebenamte, Julius Vorster, der in dem auf unbeschränkter Ausbeutung und Niederhaltung der Arbeiterschaft durch persönliche Abhängigkeit von Industriellen beruhenden Aufblühen der Großindustrie das Heil unseres Volkes sieht, war neulich in der Nation der Freiburgische Universitätsprofessor v. Schulze-Gaebert entgegengetreten mit den Worten: „Ich weiß ein Geschenk, das den Vorzug hat, den Industriellen nichts zu kosten, und das der Arbeiter doch höher schätzt, als jedes Juckerbrot im goldenen Käfig. Dieses Geschenk heißt: Ein freisinniges Vereinsgesetz sowie politische Freiheit für die Arbeiterbewegung überhaupt.“

Sofort erschien auf dem Plan Herr Walther Caron, ein rheinischer Industrieller, ein Vorster zu Hilfe zu eilen mit einem Artikel in den Mitteilungen des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen (d. h. Unternehmer-) Interessen in Rheinland und Westfalen, der einen tiefen Einblick in die Auffassungen unserer Unternehmertreue von dem Wesen der modernen Arbeiterbewegung gestattete. Theodor Barth, der freisinnige Reichstagsabgeordnete, erwidert sich, das Verdienst, ihm durchaus sachgemäß entgegenzutreten.

Herr Caron will nichts wissen von einem freisinnigen Vereinsgesetz: „Was soll den Arbeitern politische Freiheit für die Arbeiterbewegung nützen, solange sie nur dazu dienen würde, die Staat, Gesellschaftsordnung und moderne Freiheit untergrabenden Elemente zu stärken.“ So fragt er, und fährt fort: „Man gebe den Arbeitern alle Freiheit, die sie zu gesunder Entwicklung gebrauchen, aber zuerst nehme man der Sozialdemokratie die Freiheit, welche sie nur mißbraucht.“

Also Zug um Zug! Zuerst Unterdrückung der Sozialdemokratie, dann Freiheit für die Arbeiter. Aber was ist denn die Sozialdemokratie, wenn nicht die Arbeiter? Ist es ein wesenloses, über den Dingen schwebendes Gebilde, oder sind es nicht die Tausende, Hunderttausende, Millionen deutscher Arbeiter aus Fleisch und Blut? Somit läme also der schöne Vorschlag des Herrn Caron darauf hinaus: Zuerst Unterdrückung der Arbeiter, dann Freiheit der Arbeiter. Dem Unternehmer alle Rechte, dem Arbeiter alle Pflichten!

Parlamentärsbrief.

B. Berlin, 21. Juni. Der Reichstag setzte heute zunächst die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs fort. Wieder versuchten die Antisemiten lächerliche Obstruktion. Abg. Biel-

haben bezweifelte zweimal die Beschlußfähigkeit des Hauses, mußte sich aber zweimal vom Präsidenten sagen lassen, daß beim Bureau kein Zweifel über die Beschlußfähigkeit des Hauses bestehe. Eine namentliche Abstimmung, die bald darauf auf Antrag unserer Genossen stattfand, ergab die Anwesenheit von 218 Mitgliedern.

Die Debatte drehte sich allein um die am Sonnabend vortrige Woche zurückgestellten Abschnitte, die von dem Arbeitsvertrag oder wie es im Gesetzbuch heißt „Dienstvertrag“ handeln. Unsere Genossen bemühten sich, hier eine reichsgesetzliche Regelung des Gesinderechts ins Gesetzbuch zu bringen, all ihre Mühe war aber vergebens und scheiterte an dem Willen der Mehrheit, die zu weiteren Konzessionen, als die Kommission schon gemacht, nicht bereit war.

Schließlich wurde noch die GesamtAbstimmung über die Gewerbeordnungs-Novelle vorgenommen. Singer hob hervor, daß die Hälfte unserer Genossen fehle, weil sie des Glaubens waren, die GesamtAbstimmung würde erst nach Beendigung der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs stattfinden. Diese Annahme müsse als Entschuldigungsgrund gelten. Die Mehrheit entschied trotz dieses Einspruchs für Vornahme der Abstimmung. Mit 168 gegen 67 Stimmen, zwei Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung, wurde die Gewerbeordnungs-Novelle endgültig angenommen.

* Berlin, 23. Juni. Die Kongoregierung hat die Beschwerde des deutschen Gesandten wegen Ausplünderung einer unter deutschem Schutz stehenden Araberkaravane durch Kongotruppen als berechtigt anerkannt.

Die Berliner Wälder melden, wird Oberst Liebert nun doch nicht in chinesische Dienste treten.

Das Vörsengesetz ist am Montag, wie Staatsminister von Voeltlicher von Kiel aus an das Reichsamt des Innern telegraphierte, vom Kaiser in Kiel unterzeichnet worden.

Der frühere Direktor des kaiserlichen statistischen Amtes, der Wirkliche Geh. Oberregierungsrat Dr. Veder, ist am 20. d. M. in Charlottenburg gestorben. Von 1855 an war er Direktor des oldenburgischen statistischen Bureaus. 1872 wurde er zum Direktor des neu errichteten Kaiserlichen statistischen Amtes in Berlin ernannt; er gab die Monatshefte zur Statistik des deutschen Reiches und das Statistische Jahrbuch heraus, bis er 1891 in den Ruhestand trat. Veder war eine trodene Schreibstubennatur ohne jedes Interesse für die soziale Statistik; das Statistische Jahrbuch hat sich, seitdem v. Scheel, der Nachfolger Veders, im statistischen Amte sitzt, nicht unerheblich gebessert. Herr v. Scheel, der „etwas davon erfaßt hat“, könnte, wenn die Regierung einmal ernsthafte Sozialstatistik braucht, sie trefflich aufnehmen und aufbereiten.

Ueber das Rencontre zwischen einem Offizier und einem Gbistiken auf dem Wittenberg-Platz am Freitagabend erzählt die Nordb. Allg. Ztg. aus „zuverlässiger Quelle“ das nachstehende: „Der Offizier ging zu der angegebenen Zeit, sich mit seiner ihn begleitenden Schwägerin unterhaltend, auf der Mittelpromenade des Wittenberg-Platzes, als unvermutet ein Mann von rückwärts auf ihn zulief und, etwas Unverständliches sagend, mit einer langen Kante auf den Offizier und seine Schwägerin losstieß. Der Offizier wandte sich schnell, zog den Säbel und gab dem Mann ein oder zwei Hiebe auf den Kopf. Vereis verwundet, stürzte der Mann wie ein Rasender auf den Offizier, griff ihn nach der Kehle und rang mit ihm. Beide kamen zu Fall. Ein vorübergehender Einjähriger Freiwilliger riß den Mann fort. Trotzdem drang letzterer nochmals auf den Offizier ein und wurde nun durch diesen zu Boden geschlagen. Hingekommene Schulleute sorgten für die Ueberführung des Verwundeten in ein Krankenhaus. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.“ Nach dem offiziellen Wolffschen Bureau ist der Angreifer als der Arbeiter Karl Fülge festgestellt worden. Er ist wegen Geisteskrankheit entmündigt und wird, da er nach einem Phisikatsgutachten für gemeingefährlich zu erachten ist, einer Irrenanstalt überwiesen werden, d. h. wenn er mit dem Leben davon kommt!

Fülge hat drei 4 bis 5 Centimeter lange Wunden in den Schädel erhalten, von denen eine bis auf den Knochen reicht, und eine hinter dem linken Ohr. Nach Ansicht des Arztes sind ihm diese Wunden beigebracht worden; als er am Voder lag. Der Verletzte wurde, wie schon berichtet worden ist, in das Charlottenburger Krankenhaus gebracht. Von hier entfernte er sich am Sonnabend früh, indem er zum Fenster hinaus sprang, begab sich in seine Wohnung und ließ sich dort durch den Arzt Dr. Joseph aus der Meißerstraße 23, der ihm auch den ersten Verband angelegt hat, behandeln. Am Sonntag wurde er auf das Bureau des 63. Polizeiviertels in der Kurfürsten-

Es ist unverantwortlich, man darf es nicht dulden! — das hat er wahrlich nicht um uns verdient! — so tönten die Stimmen der Väter durcheinander.

Herr von Hohenstein hat das Wort! rief der Oberbürgermeister, der schon seit einer Minute mit dem kleinen silbernen Glöckchen, das vor ihm auf dem Sessionsstische stand, gekläutet hatte.

Ich habe nur wenig zu erwidern, meine Herren, begann Herr von Hohenstein mit einer Stimme, die vor innerer Aufregung bebte, obgleich seine Miene und Haltung ganz ruhig und vornehm waren wie immer; wenig, wenn Sie wollen, nichts, denn auf Beleidigungen, wie man sie eben aus blauer Luft gegen mich geschleudert hat, giebt es keine Erwiderung, oder wenigstens doch nur eine solche, für die jetzt hier nicht der Ort und die Zeit sind.

Mit feudalen Belleitäten schlägt man heutzutage keinen Gegner mehr, sagte höhniisch lächelnd Herr Kaltebott.

Pfui! pfui! rief Herr Stadtrat Heydtmann und Compagnie.

Schändlich — nichtswürdig — abgeschmackt — sekundierten ein halbes Duzend andere.

Meine Herren, rief der Oberbürgermeister Datsch, mit Aufbietung der ganzen, nicht geringen Kraft seiner Lunge den Lärmen überschreitend; ich bitte, ich beschwöre Sie: lassen wir uns in einem Augenblicke, wo wir, wenn je, mit vereinten Kräften nach einem Ziele streben müssen, nicht zu solchen unseligen Zwistigkeiten hinreißen! Halten wir das Gemeinwohl höher als unsere Privatinteressen! Opfern wir unseren Egoismus auf dem Altar des Vaterlandes! Ein tüchtiger Mann ist viel wert in so schlimmer Zeit, aber, meine Herren, zwei tüchtige Männer sind doppelt so viel wert. Als der oberste Beamte dieser unserer guten Stadt, als Ihr langjähriger Kollege und — ich darf mich ja

wohl so nennen? — als Ihr Freund beschwöre ich Sie, werthe Herren und Freunde: Stehen Sie nicht von diesem Tische auf, ohne sich vorher die Hand zur Veröhnung gereicht zu haben!

Bravo, bravo! rief Herr Heydtmann und Compagnie. Ich bin gern bereit, zu vergessen, daß ich der Angegriffene bin! sagte Herr von Hohenstein, mit würdevollem Lächeln seinem Gegner die Hand über den Tisch entgegenstreckend.

Ich habe nur die Sache, um die es sich handelt, im Auge gehabt; an der Person — liegt mir wenig, brummte Herr Kaltebott, die dargebotene Hand an den Fingerspitzen ergreifend.

So war der Friede wieder hergestellt, und bald darauf wurde die Sitzung geschlossen, nachdem mit großer Majorität der Beschluß gefaßt war, es lieber aufs äußerste ankommen zu lassen, als dem Verlangen Münzers und Genossen nach allgemeiner Volksbewaffnung zu willfahren.

Sie haben's ihm gut gegeben, sagte der Stadtrat Heydtmann und Compagnie zu Herrn von Hohenstein, als sie zusammen die Rathaußstreppe hinabgingen. Ein höhniischer, spitzfindiger Kerl, ein Skafelder und Stänker und der es besonders auf Sie abgesehen zu haben scheint. Hüten Sie sich nur vor diesem Menschen, mein werthester Herr von Hohenstein!

Na, was kann er mir thun? sagte der Stadtrat.

Hm, hm! sagte Herr Heydtmann und Compagnie, der Bursche hat seine Hand überall im Spiel, und heute ist Ultimo. Wenn Sie etwa was brauchen, Herr von Hohenstein — so ein paar Tausend Thalerchen haben Heydtmann und Compagnie für ihre Freunde immer liegen.

Den Stadtrat durchzuckte es wie ein elektrischer Schlag.

Wenn ihm das Anerbieten ein paar Tage früher, wenn es ihm gestern — nur noch gestern gemacht wäre!

Natürlich nur auf ein kurzes Ziel, sagte der vorsichtige Fabrikant, den sein Anerbieten gereute, nachdem er es kaum ausgesprochen; das Geld ist jetzt knapp, und man muß auf alles gefaßt sein.

Sie sind sehr gültig, sagte Herr von Hohenstein; aber ich bin glücklicherweise in der Lage, mir selbst ohne Anstrengung helfen zu können.

Brav, brav! sagte Herr Heydtmann, sehr froh, daß man ihn nicht beim Worte genommen hatte; aber ich muß hier abbiegen; — nichts für ungut, Herr von Hohenstein, nichts für ungut!

Wie wäre das möglich! — ein Freund, wie Sie!

Sehr obligiert, sehr obligiert!

Die Herren schüttelten sich die Hände, und der Stadtrat setzte seinen Weg allein fort.

Es hätte mir doch nichts geholfen, murmelte er; ich bin zu weit gegangen, als daß ich noch zurück könnte.

Es war bereits Nachmittag, als der Stadtrat wieder in seiner Wohnung ankam. Er begab sich sogleich in sein Zimmer, schellte nach dem Mädchen, fragte, wie es dem jungen Herrn gehe, und als Ursel berichtete: es ginge etwas besser, befaß er ihr, ihm etwas Brot und eine Flasche Wein zu bringen, auch der Frau Stadträtin nicht zu sagen, daß er nach Hause gekommen sei; er sei sehr angegriffen, könne nicht zu Mittag essen, sondern müsse einige Stunden schlafen; er sei für niemand zu Hause; für niemand, hören Sie, Ursel!

(Fortsetzung folgt.)